

中南海

/*Zhōngnánhǎi*/

Der Mann, der aus dem gesichtslosen Gebäude hinaus in die Kälte trat, sah nicht auffälliger aus als jeder andere der tausenden Beamten, die im Regierungsviertel Zhōngnánhǎi ihren Dienst versahen. Sein dunkelgrauer Anzug und der schwarze Wollmantel waren von der Stange, die Schuhe zwar aus Leder, allerdings billige Fabrikware und seine braune Aktentasche alt und abgenutzt.

Zwar hatte sich die Luftqualität in der Hauptstadt von Jahr zu Jahr verbessert, in den Wintermonaten war sie aber immer noch dürftig. Schuld daran trugen nicht zuletzt die Kohleöfen, mit denen, allen Verboten der Regierung zum Trotz, nach wie vor hunderttausende Wohnungen beheizt wurden. Bei ungünstigen Windverhältnissen stauten sich deren giftige Abgase oft tagelang über der Metropole und schlugten sich nicht nur in der Feinstaubbelastung nieder, sondern auch in der Gefühlslage des Mannes.

Heute war seine Stimmung ausgesprochen düster.

Zügig ging er durch die mit schmutzigem Schneematsch bedeckten Straßen zur U-Bahn-Station Xidan, nur einen Steinwurf vom Tian'anmen-Platz entfernt. Die feuchte, warme Luft, die ihm dort aus der Tiefe entgegenschlug, kondensierte auf den Gläsern seiner Brille. Viel zu sehen gab es aber ohnehin nicht und diesen Weg hätte er auch blind gefunden.

Am Ende der Rolltreppe wartete bereits die vertraute Sicherheitsschleuse auf ihn. Er legte die Aktentasche auf das Förderband und schritt durch die graue Pforte des Metalldes-

tektors. Kein Pfeifton erklang. Auch der uniformierte Beamte, der lustlos das Röntgenbild seiner Habseligkeiten musterte, hatte keinen Grund, den Mann anzuhalten. In der Tasche befanden sich keine Flüssigkeiten, keine Waffen, kein Sprengstoff – nur ein Bündel Papiere.

An seiner üblichen Haltestelle, nahe dem Block, in dem er allein in einem großzügigen Appartement wohnte, stieg er dieses Mal nicht aus. Stattdessen betrachtete er die quietschbunte Werbung, die neben dem Zug durch die Dunkelheit herflog. Auf endlos langen Displays, die an der Tunnelwand montiert waren, buhlte ein Hersteller von Smartphones um Kundschaft. Nicht, dass das nötig gewesen wäre. Gab es doch in China bereits weit mehr Mobiltelefone als Einwohner. Sein eigenes hatte er heute wie zufällig im Büro vergessen.

Er stieg einige Male um. Erst kurz vor der Endstation einer Linie, die er bis zu diesem Tag noch nie benutzt hatte, war es an der Zeit, die dunstigen Eingeweide der Stadt zu verlassen. Eine Welle anonymer Passanten trug ihn durch den weitläufigen unterirdischen Bau, an dessen Ausgang er einen flüchtigen Blick zu einer der allgegenwärtigen Überwachungskameras warf. Zweifellos hatten diese Notiz von ihm genommen. Das wäre jedoch kein Grund zur Sorge, hatte man ihm versichert.

Zurück im Freien klang das dumpfe Grollen unzähliger im Stand laufender Verbrennungsmotoren unheilvoll, nahezu bedrohlich, in seinen Ohren. Wie das hungrige Knurren eines überdimensionalen Raubtieres. Mit gesenktem Kopf folgte er der von der Haltestelle wegführenden sechsspurigen Hauptstraße. Er hustete oft. Vereinzelt hupte jemand. Der Mann erschrak dennoch nur selten.

Nach ein paar hundert Metern bog er schließlich in ein Gewirr aus engen, von elektrischen Fahrrädern, Rollern und Rikschas gesäumten Gassen ein. Er war zwar noch nie zuvor in diesem Viertel gewesen, aber er hatte seine umständliche Route genau studiert. Ohne auffälliges Zögern ließ er sich von der Landkarte in seinem Kopf immer tiefer in das suburbane Dickicht leiten.

Bei den meisten Gebäuden in dieser heruntergekommenen Gegend handelte es sich um Hutongs. Die traditionellen Wohnhöfe hatten einst das Aussehen vieler Städte in Chinas Norden geprägt, wurden aber mehr und mehr zur Seltenheit. Hauptsächlich alte Menschen bewohnten sie noch, so wie Touristen auf der Suche nach einer *authentischen* Unterkunft. Jedenfalls niemand, der ihm heute viel Beachtung geschenkt hätte.

Die niedrigen Häuser waren aus kleinen grauen Ziegelsteinen aufgemauert und ihre kahlen Außenwände unverputzt. Sie standen dicht aneinander gedrängt entlang schmaler, schmutziger Straßen, über denen Stromkabel und Wäscheleinen hingen wie Spinnweben. Vereinzelt baumelte da und dort noch ein vom Neujahrsfest übrig gebliebener roter Lampion. Für Autos waren die Wege hier nicht breit genug, daher war es gespenstisch ruhig. Der Mann sah kaum auf, in tiefer Konzentration zählte er aber jede Abzweigung und jede Tür, die er passierte.

Als er endlich vor dem schmucklosen Portal stand, das er gesucht hatte, hielt er einen Augenblick lang inne. *Noch* könnte er umkehren.

1

Glücklicherweise war die Business Class auf dem Red-Eye-Flug nach Osaka an diesem Abend nur spärlich besetzt. Ein japanischer Geschäftsmann, zwei Reihen vor ihm, war schweigend in das Studium seiner *Nikkei* vertieft, die blonde Frau daneben mühte sich noch damit ab, einen unhandlichen Trolley in das Gepäckfach über ihr zu bugsieren. Das ergraute Ehepaar ganz vorn hatte ihre Trennwand heruntergelassen und unterhielt sich zwar angeregt in einer melodischen Sprache, die ihm nicht geläufig war, aber immerhin in gedämpfter Lautstärke. Mit einem Anflug von Erleichterung registrierte er, dass der Fensterplatz zu seiner Linken leer geblieben war, als die *Boarding-completed*-Ansage ertönte. Nathan ließ sich in das weiche Leder seines Sitzes fallen und versuchte sich einigermaßen zu entspannen. Allem Anschein nach hätte er wenigstens für die kommenden sieben Stunden hier seine Ruhe.

Nach den Anstrengungen der letzten Tage hatte der Chief Executive Officer von *Veridical* ein wenig Erholung auch dringend nötig. Von früh bis spät war er durch die tropische Hitze Singapurs von einem Termin zum nächsten gehetzt und die weitere Agenda seiner Geschäftsreise war nicht weniger straff getaktet: Japan würde er von Süden nach Norden durchqueren, mit Zwischenstopps in Osaka, Tokio und Sapporo. Danach folgten Meetings in Südkorea. Dann stand Taiwan auf dem Programm.

Als er aufsah, war die zierliche Stewardess schon an seinen Platz getreten und lächelte ihn an. »Konbanwa«, sagte sie und verneigte sich höflich. »Herzlich willkommen an

Bord, Herr Long. Ich hoffe, Sie fühlen sich wohl bei uns. Darf ich Ihnen zur Begrüßung ein Glas Champagner anbieten?«

Nathan zupfte sein Sakko über dem Gurt zurecht. »Gerne«, murmelte er geistesabwesend. Leicht verzögert setzte er nach: »Haben Sie Dom Pérignon?«

Verlegen senkte die junge Dame in der blaugrauen Uniform den Blick auf das Klemmbrett in ihrer Hand, so als suchte sie dort nach einer Antwort auf die unerwartete Gegenfrage. »Da muss ich erst nachsehen«, sagte sie schließlich. »Normalerweise servieren wir Ayala.«

»Auch gut«, entgegnete er schulterzuckend. Nathan war viel zu erschöpft, um auch noch wählerisch zu sein. Die Stewardess nickte entschuldigend und zog sich in Richtung der Bar zurück. Er kramte indes sein Smartphone aus dem kleinen Rucksack, den er mit in die Kabine genommen hatte, und schauderte beim Anblick der neuen Benachrichtigungen. Zwölf E-Mails, von denen jede einzelne seiner ungeteilten Aufmerksamkeit bedurfte, waren ihm in die Inbox gespült worden, seit er zuletzt nachgesehen hatte. Momentan konnte er aber weder die nötige Energie noch die erforderliche Konzentration aufbringen, sich darum zu kümmern. Morgen früh, vor der Landung, wäre hoffentlich noch Zeit dafür.

Über das große Display am Fußende seiner Koje taumelten derweil grellbunte Comicfiguren durch eine einfachere Welt. Ihre Sorgen beschränkten sich zunächst auf Sauerstoffmasken und Schwimmwesten, schon bald wurden sie aber von Druckabfällen, Notwasserungen und flammenden Infernos heimgesucht. Beim Hinweis »photography is prohibited during evacuation« stolperte ein immer noch breit grinsendes Männchen, während es ansetzte, ein Selfie vor

einem qualmenden Triebwerk anzufertigen. Desinteressiert schloss Nathan die Augen – *diesen* Film kannte er bereits.

In Gedanken ließ er die vergangenen Tage Revue passieren, während die letzten Sicherheitshinweise verklangen. Alles in allem konnte er zufrieden sein: Das nötige Kapital für den bevorstehenden Expansionsschritt von Veridical wäre jetzt jedenfalls gesichert. Hatten sich doch die Hedgefonds-Manager, die er in der Finanzmetropole getroffen hatte, außerordentlich interessiert daran gezeigt, das Geld ihrer Anleger in sein Unternehmen zu investieren. Abgesehen von den Bankern hatte er außerdem noch einige seiner treuesten Kunden wiedergesehen. Singapurs Ministerin für Recht und der Minister für Inneres, die ihn bereitwillig empfangen hatten, repräsentierten gemeinsam immerhin den gesamten Polizei- und Justizapparat des wohlhabenden Stadtstaates. Ihre Geschäftsbeziehung zu Veridical reichte weit in der Unternehmenshistorie zurück, und doch hatte sich die Natur dieser Beziehung nie fundamental geändert: Nach wie vor lieferte Veridical die komplexe Software, die es den lokalen Sicherheitskräften ermöglichte, auf äußerst effiziente Art und Weise für Recht und Ordnung zu sorgen. Zurzeit sahen sich diese Kräfte vermehrt mit Drogen- und Beschaffungskriminalität konfrontiert, aber auch Wirtschaftsdelikte und Crypto-Currency-Betrug bereiteten den Behörden zusehends Kopfzerbrechen. Wie passend, dass Nathans R&D-Teams bereits auf Hochtouren daran arbeiteten, ihre ursprünglich auf Bild- und Videoanalyse ausgelegten KI-Verfahren auch auf abstraktere Einsatzgebiete auszuweiten. Die Politiker hatten jedenfalls, ohne zu zögern, eingewilligt, an einem Pilotprojekt teilzunehmen, bei dem eine ganz neue Generation von Machine-Learning-Algorith-

men in der Praxis erprobt werden sollte. Insgesamt hätte der Trip bisher nicht besser verlaufen können, doch wühlte eine eigenartige Unruhe in Nathan, die sich einfach nicht legen wollte. Wahrscheinlich der Stress.

»Herr Long?« Eine schüchterne Frauenstimme zerrte seinen Verstand zurück ins Innere des Flugzeugs. »Ich habe nachgesehen, wir haben tatsächlich noch eine Flasche Dom Pérignon an Bord. Hier, bitte!« Sie wirkte erleichtert, als sie ihm das kelchförmige Glas präsentierte, fast wie eine kleine Trophäe. Nathan nahm es entgegen, schenkte aber weder den Bemühungen der Stewardess noch dem Perlen des Champagners an seinem Gaumen viel Beachtung.

Die 777 hatte die dünne Wolkendecke über dem Ostchinesischen Meer bereits durchbrochen und glitt zielstrebig der Bucht von Osaka entgegen. Ebenso beharrlich näherte sich Chopins Klaviersonate Nr. 2, die er nach dem Frühstück als Hintergrundmusik aufgelegt hatte, ihrem berühmten dritten Satz, dem Marche funèbre. Das Telefon in seiner Innen-tasche hatte kurz vibriert, aber Nathan gestattete sich noch für einen langen Augenblick, dem schaurig-schönen Klavierspiel von Martha Argerich zu lauschen, bevor er dem Gerät seine Aufmerksamkeit zuwandte. »In-Flight-WiFi sei Dank«, dachte er leicht verstört.

Nach einer verhältnismäßig angenehmen Nacht war Nathan einigermaßen gut gelaunt. Seine missmutige Stimmung vom Vorabend war verklungen und er sah den komgenden Tagen in Japan mit Optimismus und Tatendrang

entgegen. Noch vor dem Frühstück hatte er den Großteil der E-Mails abgearbeitet, in denen die potentiellen Investoren aus Singapur um weitere Informationen über Veridical gebeten hatten, und somit hatte er sich sogar noch eine kurze Ruhepause vor der Landung freigeschaufelt. Nun war es aber Kassandra Chike, Veridicals Marketing- und PR-Chefin, die diese Pause mit einer eigenartigen Nachricht vereinnahmte.

Hi Nathan! Heads-up: Da kommt etwas Unangenehmes auf uns zu. Könnte groß werden. Sieh dir das bitte an, sobald du kannst, und lass mich wissen, wie wir vorgehen sollen. kc.

An sich war die erfahrene Kommunikationsmanagerin nicht gerade dafür bekannt, rasch in Hysterie zu verfallen, also musste wohl etwas Gravierendes vorgefallen sein. Ihre knappe Mitteilung enthielt einen Link zu einem Artikel auf der Enthüllungsplattform *WikiLeaks*, der allem Anschein nach von Veridical handelte. Nathan erinnerte sich dunkel, dass in diesem dubiosen Medium einst verstörende Dokumente publiziert worden waren, wie diese angeblichen Beweise für Kriegsverbrechen der US-Armee. Dass sein Unternehmen dort jetzt auch zu zweifelhaftem Ruhm gelangen könnte, amüsierte ihn aber im ersten Moment mehr, als es ihn beunruhigte.

Er überflog den Beitrag, während die Überreste seiner Mahlzeit abserviert wurden. Als er ans Ende des kurzen Artikels kam, hatte sich seine Stimmung jedoch schon ein wenig eingetrübzt. Der schlampig verfasste Text behauptete doch allen Ernstes, die Software von Veridical enthalte Si-

cherheitslücken, die dazu ausgenutzt werden könnten, um Beweismittel zu manipulieren. Missbrauch sei damit Tür und Tor geöffnet. Unschuldige würden verleumdet, gefährliche Verbrecher liefen dafür frei herum und so weiter und so weiter.

Das Wort *autokratisch* kam in den fünf Absätzen dreimal vor und war kein einziges Mal richtig geschrieben.

»Bullshit«, dachte Nathan.

Die letzte Note des Klavierkonzerts in seinen Kopfhörern war bereits verklungen, als er sich das Video ansehen wollte, das ebenfalls Teil der Veröffentlichung war. Bevor er jedoch Gelegenheit dazu hatte, bat ihn die Flugbegleiterin schon höflich, seine elektronischen Geräte abzuschalten und zu verstauen. Die Landung in Osaka stand kurz bevor.

Unmittelbar nachdem die Maschine am Boden aufgesetzt hatte, deaktivierte er den Flugmodus seines Smartphones, aber das Gerät weigerte sich standhaft, sich ins japanische Funknetz einzubuchen. So wie es aussah, wäre er für die kommenden Tage gezwungenermaßen auf die unzuverlässigen WiFi-Hotspots in Hotels und Restaurants angewiesen. Andererseits war das halb so schlimm, sah sein ambitionierter Terminplan doch ohnehin nicht vor, dass er viel Zeit abseits von Meetings mit seinen Geschäftspartnern verbringen würde. Erst in der Gangway zum Terminal verband sich das Telefon endlich mit dem drahtlosen Netzwerk des Flughafens und gab Nathan Gelegenheit, ein Auge auf das Video zu werfen.

Was da über den Bildschirm in seiner Hand flimmerte, sah auf den ersten Blick nach einer Montage aus Aufnahmen verschiedener Überwachungskameras aus. Teils zeigten sie öffentliche Orte, teils das Innere von Gefängnissen oder Straflagern. Wenn es eine Tonspur gab, entzog sich ihm diese aufgrund des vorherrschenden Lärms. Als jedoch plötzlich das Veridical-Logo aufblitzte, blieb er so unvermittelt stehen, dass die anderen Passagiere Mühe hatten, nicht mit ihm zusammenzustoßen. Der Mann mit der gefalteten *Nikkei* unter dem Arm schimpfte leise, als er gezwungen war, Nathan abrupt auszuweichen.

Irritiert trat dieser einen halben Schritt zur Seite und spulte das Video zurück. Ohne Ton konnte er dessen Inhalt nicht vollständig erfassen, aber ganz offensichtlich versuchten die Urheber *seine* Firma mit staatlicher Repression und Gewalt zu assoziieren. Die schauerlichen Szenen von Polizeibrutalität und Exekutionen waren zweifellos fesselnd. Dass diese mit einem Imagevideo aus den frühen Tagen von Veridical gegengeschnitten waren, verstärkte ihre ohnehin verstörende Wirkung auf Nathan. Sein eigenes Konterfei tauchte mehr als einmal auf. Hatte er den schludrigen Artikel noch als unbedeutende Kleinigkeit abgetan, so hegte er jetzt langsam Zweifel, ob pure Ignoranz die beste Strategie wäre, um dieser eigenartigen Situation zu begegnen.

Ein dumpfer Schmerz machte ihm plötzlich bewusst, dass er nach wie vor inmitten des Stroms von Passagieren stand, die aus dem Flugzeug drängten. Ohne sich zu entschuldigen, hatte die blonde Dame aus der Business Class ihren kantigen Trolley gegen sein Schienbein gerammt und Nathan aufschrecken lassen. Er pausierte das Video, das ohnehin beinahe zu Ende war, und wollte sich gerade Richtung

Passkontrolle aufmachen, als er noch einmal kurz zögerte. Bevor er sich in die Parade der vorbeiziehenden Fluggäste einordnete, tippte er rasch eine Nachricht, die an Jacob Dragos adressiert war. Jacob hatte Veridical gemeinsam mit Nathan gegründet und verantwortete jetzt als Chief Technical Officer die technischen Geschicke des Unternehmens. Wenn es um Sicherheitslücken ging, war er zweifellos der Erste, der ein Interesse daran hatte, diese zu schließen.

Hi Jacob, Kassandra hat mich gerade darauf aufmerksam gemacht. Sieh dir das mal an und finde heraus, was du kannst. Ich rufe dich später dazu an. N.

Die Schlange, die sich vor den wenigen geöffneten Schaltern unter dem *Immigration*-Schild gebildet hatte, wirkte auf den ungeduldigen Nathan endlos lang. Er hasste es, während der anstehenden Wartezeit zur Untätigkeit verdammt zu sein – zumindest hätte er sich gerne das Video samt Tonspur angesehen, aber das Sicherheitspersonal hier war unerbittlich. Sobald jemand auch nur die leisesten Anstalten machte, ein elektronisches Gerät hervorzuholen, wurde mit Nachdruck auf das strikte Foto- und Videoverbot hingewiesen. Kameras, abgesehen natürlich von denen der Behörden selbst, waren ein absolutes Tabu im Niemandsland des internationalen Personenverkehrs.

Erst eine Stunde später hatte er endlich den quadratischen Einreiseaufkleber in seinem Pass und trat in die weitläufige Empfangshalle. Auf dem Weg dorthin waren ihm die gläsernen Augen der dezenten Überwachungskameras, gut versteckt in Decken und Wände integriert, nicht entgangen. Einem flüchtigen Betrachter wären diese wohl weder aufgefallen, noch hätte er auch nur geahnt, was sie und ihre Abermillionen Artgenossen tagtäglich leisteten. Nathan jedoch gehörte zu den wenigen, die genau wussten, dass die schwarzglänzenden Objektive sämtliche Bewegungen der vorbeiziehenden Passanten aus unterschiedlichsten Blickwinkeln einfingen und so unbezahlbare Rohdaten lieferten, die den ausgeklügelten Algorithmen von Veridical erst Leben einhauchten. Diese wiederum verdichteten, rekombinierten und analysierten die endlosen Informationsströme unaufhörlich und zogen letztendlich ganz automatisch Schlüsse daraus, die für die öffentliche Sicherheit von unschätzbarer Bedeutung waren.

Die Behörden hier in Japan zählten, ebenso wie die in Singapur, schon lange zu Nathans Kundschaft. Sie hatten das Unternehmen jedoch immer wieder vor interessante Herausforderungen gestellt, die die Entwicklung seiner Lösungen maßgeblich geprägt hatten. So waren die Japaner etwa die Ersten gewesen, die darauf bestanden hatten, dass sämtliche Informationen, die durch das Nervensystem der Software gepumpt wurden, von einfachen Videoaufnahmen bis hin zu den komplexesten mathematischen Modellen, stets im alleinigen Besitz und unter ausschließlichem Zugriff der Behörden blieben. In anderen Staaten, und anfangs sogar bei Veridical selbst, hatte man diese Forderung nach exklusiver Datenhoheit als paranoid belächelt. Nathan und Jacob

hatten die Vorteile dieses Vorgehens jedoch rasch erkannt. Nicht nur kam die strikte Trennung zwischen der Software, ihrerseits Eigentum und Verantwortlichkeit des Herstellers, und den Daten, alleiniges Hoheitsgebiet der Kunden, bei Juristen und Datenschützern ausgezeichnet an. Darüber hinaus versetzte es Veridical auch in die angenehme Lage, nie ganz genau zu wissen – eigentlich gar nicht wissen zu können –, zu welchen Zwecken die Behörden seine hochkomplexen Produkte im Detail einsetzen. Verkauft wurde die Software ausschließlich, um Straftäter zu identifizieren, zu lokalisieren, ihre Bewegungen systematisch nachzuvollziehen und sie schließlich dingfest zu machen. Sollte ein Kunde jedoch davon abweichende Ziele verfolgen, war Veridical weder juristisch noch moralisch in der Position, dagegen vorzugehen.

Auf der Suche nach dem Fahrer, der ihn abholen sollte, ließ Nathan seinen Blick über das Heer der wartenden Chauffeure schweifen. Den Mann anhand einer Personenbeschreibung zu identifizieren, wäre aber nahezu unmöglich gewesen: mittelgroß, mittelalt, dunkles Haar, schwarzer Anzug. Das traf auf fast jeden hier zu. Ein unauffälliger Japaner, der etwas abseits einer größeren, sich lebhaft unterhaltenden Gruppe stand, hielt jedoch ein Tablet vor der Brust, auf dessen Display klar und deutlich das Veridical-Logo zu sehen war. Zielstrebig steuerte Nathan auf ihn zu.

Kurz überlegte er, ob er den Mann dafür rügen sollte, dass dieser den Firmennamen so auffällig in aller Öffentlichkeit präsentierte. Diskretion war immerhin ein wesentlicher Pfeiler der Unternehmenskultur – und selbst eine so kleine Unachtsamkeit konnte langfristig nachteilige Konsequenzen haben. Die mangelnden Englischkenntnisse

des Fahrers ersparten ihm diesen Tadel jedoch und so blieb das Repertoire der folgenden Konversation auf »Veridical«, »Yes«, »Osaka« und »Hilton« beschränkt. Der bemühten, fast übertriebenen Höflichkeit von Nathans Gegenüber tat die Sprachbarriere jedoch keinen Abbruch. Selbst während der unbeholfenen Unterhaltung verbeugte sich der Fahrer mehrmals, und kaum war sie vorüber, hatte er Nathan schon dessen schweren Koffer abgenommen. Während des umständlichen Fußmarschs zum Parkhaus schnaufte der ältere Herr angestrengt unter der hellblauen OP-Maske, die er vor Mund und Nase trug. Als die beiden endlich die schwarze Limousine erreichten, war ihm die Mühe ebenfalls deutlich anzumerken, die er aufwandte, um Nathans wuchtiges Gepäck schadlos in den Kofferraum zu hieven.

Der jüngere, kräftigere Passagier nahm derweil im Fond des Wagens Platz. Er war gerade im Begriff, sich seinem Smartphone zuzuwenden; als er dieses aus der Innentasche seines Sakkos zog, wurde Nathan jedoch abermals daran erinnert, dass er in Japan gezwungenermaßen offline wäre. Mit dem WikiLeaks-Video und den unzähligen E-Mails, die zweifellos in der Zwischenzeit eingetrudelt waren, würde er sich frühestens im Hotel wieder beschäftigen können, aber immerhin hatte er in weiser Voraussicht einen Großteil seiner umfangreichen Musiksammlung lokal auf dem Gerät abgespeichert. Er kramte seine Kopfhörer aus dem Rucksack und suchte nach etwas Aufmunterndem als Unterhaltung für die etwa eine Stunde dauernde Fahrt ins Stadtzentrum, wenn er die Zeit schon nicht produktiv nutzen konnte. Schließlich entschied er sich für eine historische Aufnahme der neunte Sinfonie von Anton Bruckner, gespielt von den Wiener Philharmonikern, dirigiert von Carlo Maria Giulini.

Während die Limousine die imposante Brücke überquerte, die die eigens für den Kansai-Flughafen künstlich angelegte Insel mit dem Festland verband, betrachtete Nathan gedankenverloren das Gesicht des Fahrers im Rückspiegel. Dessen Mund und Nase waren von der Stoffmaske vollständig verdeckt und die kleinen, dunklen Augen hatten nichts Markantes an sich. Dennoch wäre die Polizei selbstverständlich in der Lage gewesen, die Identität des Mannes innerhalb von Sekunden festzustellen und eine nahezu lückenlose Historie seiner Aufenthaltsorte der letzten Wochen und Monate zu rekonstruieren. Mehr als ein flüchtiges Handyvideo oder ein kurzer Mitschnitt von einer der vielen Kameras am Flughafen wäre dazu nicht vonnöten gewesen. Gepaart mit den Informationen, die in den Datenbanken der Behörden schlummerten, war Veridicals künstliche Intelligenz nahezu unschlagbar.